

Gemeinsam erfolgreich

Warum vom Miteinander alle
profitieren – Menschen,
Unternehmen und unser Land

Vielfalt

Was die BASF tut, um alle Facetten ihrer Mitarbeiter zu fördern.

Seite 7

Schmelztiegel

So vielfältig ist Rheinland-Pfalz: Zahlen, Fakten – und Defizite.

Seiten 8–9

Integration

Wie dem Syrer Anas Dababo der Einstieg bei Boehringer gelingt.

Seiten 10–11

Anas Dababo kam mit wenig mehr als seinem Traum übers Mittelmeer: es in Deutschland zu schaffen. Wenige Jahre nach seiner Flucht ist er Azubi bei Boehringer, spricht fließend Deutsch, wird von Kollegen und Vorgesetzten für Engagement, Motivation und Neugier geschätzt. Er hat es geschafft.

Dababos Geschichte ist ein anschauliches Beispiel dafür, wie alle Beteiligten vom Miteinander profitieren: Wenn alle Menschen sich einbringen können und wertgeschätzt werden, unabhängig von Herkunft, Geschlecht, sexueller Orientierung, Behinderung – dann haben diese Menschen etwas davon, die Gesellschaft als Ganzes und auch die Unternehmen, die das Miteinander ihrer vielfältigen Beschäftigten fördern. Das zeigt unser Themenschwerpunkt.



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

miteinander, das sagt sich so einfach. Klar, in meiner Familie und im Bekanntenkreis gibt es auch junge und alte Personen, nette und schwierige, Spanier, Franzosen, Turkmenen. Aber wenn mir deren Nase nicht gefällt, kann ich sie ja einfach ausblenden. Die Industrie geht da ganz andere Wege, und das hat mich sehr beeindruckt.



Vielfältig: Jedes Jahr ziehen die Paraden zum Christopher Street Day allein in Deutschland Zehntausende Feiernde an.

Hier ist jeder willkommen, so wie er ist. Mehr noch: Man möchte die menschlichen Eigenarten herausstellen und nutzen. Zum Beispiel Boehringer Ingelheim: Dort gibt es einen Betriebsrat, der Farben nicht unterscheiden kann und überwiegend schwarz-weiß sieht. Mit seiner Hilfe prüft das Unternehmen jetzt, ob die Firmengrafiken für alle gut wahrnehmbar sind. Andere Mitarbeiter bieten sich als Gesprächspartner für Familien mit Transgender-Kindern an. Boehringer gibt auch anfänglichen Außenseitern eine Chance. Wie dem Flüchtling Anas Dababo, der über die Wüste und das Meer aus Syrien geflohen ist. Zuerst sprach er kaum ein Wort Deutsch, heute unterhält er sich fließend und akzentfrei (Seiten 10–11). Oder die BASF: Das Chemieunternehmen war dieses Jahr erstmals offiziell beim Christopher Street Day Rhein-Neckar

mit dabei. Viele Mitarbeiter reihten sich im BASF-Shirt und mit bunten Flaggen ein. Auch Gerhard Müller marschierte samt Familie mit. Der Manager leitet bei der BASF die Abteilung Diversity + Inclusion – und fand es großartig (Seite 7).

Vielleicht bringt uns diese neue Offenheit in der Chemie ja dazu, auch privat Vorurteile zu überwinden.

SABINE LATORRE

Weiter im Web



www.wir-hier.de

Immer aktuell



link.wir-hier.de/bestellen

Mit unserem E-Mail- und Whatsapp-Newsletter bleiben Sie immer auf dem Laufenden.

Wir. Hier. Der Club. Dabei sein und profitieren

Lust auf beeindruckende Besichtigungen, vielfältige Vorträge oder exotische Exkursionen? Dann sind Sie im „Wir. Hier.“-Club genau richtig: „Wir. Hier.“ steht für die Gemeinschaft in der Chemie und in Rheinland-Pfalz – und diese Gemeinschaft möchten wir stärken. Von 2020 an wollen wir allen Clubmitgliedern exklusive Erlebnisse und Informationen bieten. Blicken

Sie hinter die Kulissen von Firmen, erkunden Sie unser Bundesland bei Ausflügen, erhalten Sie bei Vorträgen oder online aktuelle Fakten zu Themen rund um Ihr Arbeitsleben oder profitieren Sie von Aktionen in Ihrem Betrieb.

Schreiben Sie uns einfach eine formlose E-Mail an redaktion@wir-hier.de und erklären

Sie, dass Sie dem Club beitreten wollen. Ihre Kontaktdaten sind sicher, Ihre Mitgliedschaft ist kostenlos, kann jederzeit formlos gekündigt werden und verpflichtet Sie zu nichts. Das Einzige, worum wir Sie ab und an bitten werden, ist Ihre Meinung über unsere Zeitung. Denn „Wir. Hier.“ lebt vom Mitmachen und wird nur mit Ihrer Unterstützung immer besser.

Impressum

Wir. Hier. erscheint im Verlag der Institut der deutschen Wirtschaft Köln Medien GmbH, Postfach 10 18 63, 50458 Köln, Konrad-Adenauer-Ufer 21, 50668 Köln.

Herausgeber: Tobias Göpel, Ludwigshafen.
ISSN 2567-2371

Redaktionsleiter:
Nicolas Schöneich (verantwortlich).

Gestaltung:
Harro Klimmeck (Leitung),
Eckhard Langen;
Florian Lang, Daniel Roth (Bilder).

Redaktion: Dr. Sabine Latorre,
Hans Joachim Wolter, Ursula Hellenkemper
(Schlussredaktion); Tel: 0221 4981-0;
E-Mail: redaktion@wir-hier.de.

Vertrieb: Tjerk Lorenz,
Tel: 0221 4981-216;
E-Mail: vertrieb@wir-hier.de.

Fragen zum Datenschutz:
datenschutz@wir-hier.de.

Alle Rechte liegen beim Verlag. Rechte für Nachdruck oder elektronische Verwertung erhalten Sie über lizenzen@iwkoeln.de.

ctp und Druck: : Frankfurter Societäts-Druckerei GmbH & Co. KG, Mörfelden-Walldorf.

In dieser Ausgabe ...



Gesichter der Chemie

Toni Neier verantwortet das Sportmarketing bei Sebapharma – etwa mit der „laufenden Flasche“.

4–5



Zum Mitreden

Sinn und Unsinn in der Plastikdebatte: Wo gibt es Alternativen, wo bleibt Kunststoff erste Wahl?

6

Schwerpunkt. Miteinander.

Vielfalt macht erfolgreicher – das ist für die Unternehmensebene sogar wissenschaftlich belegt. Das Miteinander vielfältiger Gruppen muss aber gefördert und verteidigt werden. Wie es im Land und in der Chemie aussieht.

7–11



Wirtschaft & Politik

Wie die Chemieindustrie zum Vorreiter bei der Senkung des CO₂-Ausstoßes werden will.

12



Mein Arbeitsplatz

Unterwegs mit Heinrich Krebsbach, Laborleiter bei Jansen Lacke.

13



Freizeit

Türme, Brücken, Masten: Wo es in Rheinland-Pfalz am höchsten hinaufgeht.

14–15



Made in Rheinland-Pfalz

Kömmerling ist Spezialist für Dicht- und Klebstoffe und bietet auch eine Kleberwurst an.

16

Schwerpunkt. Miteinander.

69,4

Prozent der Unternehmen versprechen sich von Diversity (oder Vielfalts-)Management mehr Attraktivität im Wettbewerb um Fachkräfte. Das hat eine Studie der Personalberatung Page Group ergeben. Intern ist der wichtigste Grund, das Miteinander verschiedener Gruppen zu fördern: die bessere Zusammenarbeit in Teams.

7

„Jeder ist wichtig und wertvoll“

Wie die BASF Vielfalt und Toleranz in ihrer Unternehmenskultur und im täglichen Miteinander verankert.



8–9

Schmelztiegel Rheinland-Pfalz

Seit Gründung unseres Landes leben Menschen zusammen, die unterschiedliche Herkunft, Ansichten und Ansprüche haben. Unser Miteinander in Zahlen.

10–11

Übers Meer und in die Zukunft

Anas Dababo ist aus Syrien geflüchtet und bei Boehringer Ingelheim zum „Azubi-Star“ gereift. Im Unternehmen ist Vielfalt Trumpf.





Schon getestet? Der Sportmanager lässt pro Jahr rund eine Million Probchen verteilen.

Immer in Bewegung: Privat begeistert Neier sich besonders fürs Radfahren und Tischtennis.



Events mit Tradition: Neier rief den Sebamed-Bike-Day ins Leben und ist Schöpfer der laufenden Flasche, einem Highlight bei vielen Marathons.



Gesichter der Chemie

Es pflege der Sport

Toni Neier vermarktet Sebamed-Produkte erfolgreich bei Hunderten Sport-Events

Marathonlauf, Tennis, Biathlon, Biken, Tischtennis: Toni Neiers Arbeit ist der Sport. Seit mehr als 20 Jahren ist der 55-Jährige Sportmanager bei Sebapharma aus Bad Salzig. Seine Erfolge stehen in keiner Tabelle oder Weltjahresbestenliste, seine Leistungskurve zeigt aber stetig nach oben: Inzwischen lässt er jährlich mehr als eine Million Proben des Spezialisten für Hautreinigungs- und Pflegeprodukte an aktive Sportler verteilen.

„Das ist alles auf meinem Mist gewachsen“, sagt Neier, wenn er von der Sportförderung spricht, „meinem Baby“. Er kennt die Szene, ist ganz nahe dran an Athleten, Vereinen, Verbänden. Mit Tischtennisstar Timo Boll, der seit 2006 für den deutschen Rekordmeister Borussia Düsseldorf in der Bundesliga spielt, ist er seit Jahren befreundet. Und doch winkt Neier bescheiden ab: „Ich stehe nicht gerne im Vordergrund.“ Was man kürzlich auch auf Fotos aus der Bonner Villa Hammerschmidt sehen konnte. Dorthin hatte Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier Mitstreiter der „Vor-Tour der Hoffnung“ zum Shakehands geladen, eines Benefizradrennens zugunsten kranker Kinder. Neier war dabei, hielt sich aber in der zweiten Reihe.

50.000 Teilnehmer beim Marathon erreicht

Anfangen hat alles 1983: Da begann Neier seine Ausbildung zum Industriekaufmann bei Sebapharma. Damals hatte der Firmengründer, der Mediziner Heinz Maurer, gerade eine Partnerschaft mit der deutschen Olympiamannschaft abgeschlossen und versorgte die Olympioniken mit Pflegeprodukten. „Wir durften die olympischen Ringe auf unsere Produkte drucken, das war großartig“, erinnert sich Neier. Doch das war ihm nicht genug: „Ich wollte noch mehr aus dem Sport und unserer Marke machen.“

Die Geschäftsführung war aufgeschlossen: „Ich durfte einfach Dinge ausprobieren“, erzählt der Manager. Er fragte sich: Wo ist unsere Zielgruppe? Wie kann ich sie erreichen? Aus Marktstudien wusste er: Jeder Dritte, der Sebamed ausprobiert, kauft die medizinische Pflege mit dem pH-Wert 5,5 der gesunden Haut. Wie also könnte er Produktproben an möglichst viele Sportler bringen? „Da ist mir der Marathonlauf in Berlin eingefallen. Heute treten dort 50.000 Teilnehmer an.“ Hier startete Neier seine erste Kampagne und organisierte, dass die Teilnehmer passende Produkte in ihrem Starterbeutel vorfinden. Inzwischen ist das Laufengagement auf bundesweit rund 300 Veranstaltungen gewachsen: „Die Marke macht es mir leicht, für meine Ideen zu werben. Unser Bekanntheitsgrad liegt bei mehr als 80 Prozent.“

Neier erfand auch den Sebamed-Bike-Day: Jedes Jahr treffen sich 1.000 Mountainbike- und Rennradfahrer in Bad Salzig auf dem Firmengelände. Von hier aus geht es quer durch das Unesco-Welterbe Oberes Mittelrheintal, die längste Strecke misst 80 Kilometer und 2.500 Höhenmeter. „Ich bin selbst begeisterter Radfahrer“, sagt der Manager. Er holte Waldbesitzer, Jagdpächter, städtische Mitarbeiter und den Radsportverein aus dem benachbarten Boppard an einen Tisch, besprach mit ihnen das Projekt, räumte Probleme aus dem Weg, kämpfte monatelang um die Genehmigung. Heute ist der Tag ein Selbstläufer bei Mitfahrern und Unterstützern: „Gut 50 meiner Kollegen helfen bei dem Event – das ist fast ein Drittel unserer Belegschaft in der Verwaltung.“

Der Schöpfer der laufenden Flasche

Sehr stolz ist er auf die Partnerschaft mit der Deutschen Sporthilfe: „Die Olympiakooperation wurde vor einigen Jahren neu ausgeschrieben, damals haben wir uns anders orientiert.“ Im Portfolio sind inzwischen auch Sportarten wie Rudern, Golf, Beachvolleyball und Fußball. Letzterer aber eher selten: „Ich fördere lieber Sportarten, die nicht so im Rampenlicht stehen“, betont Neier. Trotzdem pflegt Sebamed eine Kooperation mit Werder Bremen, dem Karlsruher SC, Eintracht Braunschweig und Greuther Fürth. Das Unternehmen hat auch eigene Mannschaften am Start, beim Triathlon, Biken und Laufen. Natürlich gehen alle Sportler mit Trikots und Helmen im Firmendesign an den Start.

Enorme Sichtbarkeit erzeugt auch Neiers Idee mit der laufenden Flasche: In einer großen Kunststoffverpackung steckt zum Beispiel sein Kollege Gerd Magunski aus der Produktion, mit 59 Jahren ein unermüdlicher Marathonläufer und manchmal buchstäblicher Werbeträger: „Das Kostüm wiegt rund 2,5 Kilo, damit laufe ich einen Kilometer in sechs Minuten“, berichtet dieser. Wo er auftaucht, freuen sich die Zuschauer, feuern ihn an, wollen abgeklatscht werden. Und das über die komplette Marathondistanz. „Solche positiven Reaktionen freuen uns alle“, sagt Neier.

Und was kommt als Nächstes? „Gerne möchte ich mehr weibliche Sportler erreichen“, sagt Neier, „es nehmen ja überwiegend Männer an Wettkämpfen teil.“ Was genau er vorhat? Da gilt wie im Sport: Geheimhaltung vor den Wettbewerbern.

SABINE LATORRE

Diesmal im Fokus:
Toni Neier aus Bad Salzig



Engagierte Kollegen gesucht!

Sie kennen Mitarbeiter, die sich im Unternehmen und außerhalb besonders engagieren und die wir in dieser Rubrik porträtieren sollten?

- Dann schreiben Sie uns: redaktion@wir-hier.de

Weiter im Web

www.chemie-azubi.de
Mehr über engagierte Mitarbeiter lesen Sie auch in unserem Azubi-Blog.



9 Fakten zur Kunststoffdebatte

Kunststoffe haben einen schlechten Ruf als Umweltverschmutzer und Klimaschädlinge. Allerdings bleiben Kunststoffe in einigen Bereichen die effizienteste und auch nachhaltigste Lösung. In welchen Bereichen das Vermeiden von Plastik Pflicht ist, wo es Sinn ergibt – und wo vermeintlich grünere Alternativen gar keine sind: die Fakten VON ROBYN SCHMIDT

1 Plastik in der Industrie

Im Verarbeitenden Gewerbe sind Kunststoffe kaum ersetzbar. Sie können in allen Formen und Farben produziert und verarbeitet werden und eignen sich dadurch für eine Vielzahl an Anwendungen. Sie sind stabil und gleichzeitig leicht, was sie Metallen gegenüber oft überlegen macht. Außerdem isolieren sie gut gegen Wärme und Elektrizität, sind wasserbeständig – und relativ günstig in der Herstellung. Diese Eigenschaften sind etwa beim Autobau ein Faktor: Statt schwerer Komponenten aus Metall kommt Plastik zum Einsatz, wodurch beim Fahren weniger Energie benötigt wird – ein Plus für die Umweltbilanz.

3 Verpackungen vermeiden Verschwendung

Nirgends ist Plastik im Alltag so präsent wie bei Verpackungen. Hauptgrund ist, dass die Plastikverpackung die Haltbarkeit von Lebensmitteln stark erhöht. Produzenten und Verbraucher können Lebensmittel also länger aufbewahren und müssen weniger wegschmeißen. Sogar eines der beliebtesten Beispiele der Verpackungsgegner – die Folie um die Salatgurke – hat ihren Grund: Durch die Verpackung ist die Gurke doppelt so lange haltbar. Ohne Plastikhüllen würden viele Lebensmittel auch gar nicht erst bei uns ankommen, da sie beim Transport schlecht würden.

5 Rund ein Drittel des Plastiks wird recycelt

Nur 30 Prozent des im Müll gelandeten Plastiks in EU-Staaten wurden 2015 recycelt. 39 Prozent werden verbrannt, und 31 Prozent landen auf der Mülldeponie. In Deutschland gingen laut Bundesregierung rund 38 Prozent der Kunststoffabfälle in die Wiederverwertung. Kritiker gehen von einer niedrigeren Quote aus, da in dieser Statistik nur der Input in das Recyclingsystem erfasst werde und Verluste entlang des Prozesses ignoriert würden. In der Chemieindustrie haben viele Unternehmen eigene Recyclinginitiativen gestartet.

7 Mehrweg statt Einweg bei Flaschen

Bei Flaschen gilt eine einfache Regel: besser Mehrweg als Einweg, unabhängig vom Material. Mehrwegflaschen werden nach der Benutzung ausgespült und wiederverwendet, was wertvolle Ressourcen spart. Je öfter sich der Kreislauf wiederholt, desto besser für Umwelt und Klima. Eine Mehrwegplastikflasche ist also besser als eine Einwegglasflasche. In die Klimagesamtbilanz von Mehrwegflaschen spielt auch ihr Transport hinein: Dafür fällt bei schwereren Glasflaschen mehr Energie an als bei Plastikflaschen.

2 Tüten: Plastik oder Papier?

Viele vermeintliche Alternativen sind nicht unbedingt besser als Plastiktüten: So machen Papiertüten zwar weniger Müll, weil sie biologisch abbaubar sind. Dafür benötigen sie in der Herstellung deutlich mehr Ressourcen. Viele Ressourcen verbraucht auch die Produktion von Stofftragetaschen – diese können aber immerhin mehrfach genutzt werden. Und auch Tüten aus selbst ernannten Biokunststoffen sind umstritten, da sie für den Kompost tatsächlich nur selten geeignet sind: Häufig werden sie wie gewöhnliche Tüten aus dem Bioabfall aussortiert und verbrannt.

4 Diese Plastikprodukte sind verboten

Die Zahl der Vorschriften mit dem Ziel der Plastikvermeidung ist in den vergangenen Jahren deutlich gestiegen. 2016 haben viele Supermärkte in Deutschland eine Gebühr für Plastiktüten eingeführt, ab 2020 könnte der Verkauf bestimmter Tüten an der Kasse hierzulande ganz verboten werden. In Frankreich ist das schon üblich. Ab 2021 schränkt die EU außerdem den Verkauf von Einweg-Plastikbesteck und -strohhalm ein.

6 Mikroplastik aus Funktionskleidung

Viele Kleidungsstücke, vor allem für den Sport und Outdoor-Aktivitäten, bestehen aus Synthetikmaterialien. Beim Waschen gelangen diese ins Abwasser und in die Umwelt: Rund 35 Prozent des im Meer ankommenden Mikroplastiks stammen von gewaschenen Textilien. Die Suche nach sinnvollen Alternativen ist kompliziert. Denn in der ökologischen Gesamtbetrachtung haben auch Naturfasern wie Wolle oder Baumwolle Nachteile, da ihre Produktion viel Land, Wasser und andere Ressourcen verschlingt.

8 Strohalmalternativen

Unternehmen haben Strohhalme aus Glas, Bambus, Papier und Metall entwickelt oder auch aus essbaren Apfelfasern. Nicht alle sind automatisch klimafreundlicher als die ab 2021 EU-weit verbotenen Plastikhalme: Ähnlich wie bei Flaschen haben jene die bessere Bilanz, die mehrfach verwendbar sind – also etwa aus Glas oder Metall. Papierstrohhalm sind eine schlechte Lösung, da sie relativ energieaufwendig produziert werden und nach einer Nutzung im Müll landen.

9 Gepflegt und sauber ohne Plastik

Auch viele Flüssigseifen, Duschgels oder Peelings enthalten Mikroplastik oder lösliche Polymere etwa als Bindemittel. Beim Ausspülen der Produkte landen diese über das Abwasser in der Umwelt, da sie in Kläranlagen nur schwer herausgefiltert werden können. Plastikvermeider sollten auf die Inhaltsstoffe achten und zu Naturkosmetika greifen. Umweltfreundliche Alternativen sind feste statt flüssiger Seife, Shampoo und Duschgel in Seifenform und natürliche Peelingprodukte, etwa aus Zucker und Öl.



Schwerpunkt. Miteinander.

Wir stehen dazu: Auch in unserer Region zieht es jedes Jahr Tausende zum Christopher Street Day.



Fotos: Getty Images, Daniel Roth



Starke Persönlichkeit: Gerhard Müller leitet beim Chemiekonzern BASF die Abteilung Diversity + Inclusion.

Die Kraft der Vielfalt

Wie Unternehmen die vielen Facetten ihrer Mitarbeiter stärker ans Licht bringen und fördern wollen

Bunt, ausgefallen, tolerant: Kürzlich feierten 120.000 Menschen ausgelassen den Christopher Street Day (CSD) Rhein-Neckar in Mannheim. Lesbische, schwule, bisexuelle, transsexuelle, transgender, queere und intersexuelle Menschen, kurz „LGBTIQ“, setzten damit ein Zeichen gegen Hass, Ausgrenzung und Diskriminierung. Mit dabei: Gerhard Müller, Leiter Diversity + Inclusion beim Chemiekonzern BASF in Ludwigshafen.

Beim CSD so öffentlich mitzumachen, dazu gehört schon was ...

Keineswegs! Ich bin von der Aktion ganz begeistert. BASF war in Mannheim erstmals am CSD beteiligt, es waren viele Kolleginnen und Kollegen mit Familien und Freunden dabei. Wir haben für Vielfalt, Respekt und Gleichberechtigung demonstriert und hatten jede Menge Spaß. Auch bei Pride-Events weltweit waren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von BASF dabei – von Berlin über Rio de Janeiro bis Texas und New Jersey.

Sind Sie verheiratet?

Ja, mit einer Frau. Das sage ich in letzter Zeit öfter mal dazu, denn man sollte das nicht voraussetzen. Es gibt schließlich verschiedene Konstellationen von Partnerschaften. Wir haben zwei Kinder.

Hat Sie Ihr Beruf für diese Dinge sensibilisiert?

Durchaus. Mein Team und ich sorgen bei BASF ja dafür, dass wir offener und toleranter werden und

eine lebendige Vielfalt in jedem Winkel des Unternehmens vorankommt. Das Thema Diversity + Inclusion, also Vielfalt und Einbeziehung, ist bereits seit 2008 bei der BASF organisatorisch verankert. Auch privat bin ich offener beziehungsweise sensibler geworden und nehme viele Dinge bewusster wahr.

Was verstehen Sie unter Diversity?

Jeder Mensch ist wichtig und wertvoll für das Unternehmen. Es darf zum Beispiel keine Vorurteile oder Nachteile geben wegen des Alters, des Geschlechts, der sexuellen Orientierung, Religionszugehörigkeit, physischer oder psychischer Beeinträchtigungen oder aufgrund einer unterschiedlichen Sozialisation. Unterschiedlich kann aber auch die Art und Weise sein, wie wir etwa an Fragestellungen herangehen.

Was wollen Sie mit dieser Offenheit erreichen?

Im Kern steht für mich die Vielfalt der Persönlichkeiten unserer heterogenen Belegschaft. Dieses Potenzial möchten wir nutzen und von verschiedenen Sichtweisen bewusst profitieren. Unterschiedliche Lebenswege und -erfahrungen führen dazu, dass Personen, die anders leben oder denken, Fragestellungen anders angehen. Durch diese Vielfalt entstehen oftmals kreative Lösungen und innovative Ideen.

Keine leichte Aufgabe in einem global agierenden Konzern mit weltweit 119.000 Mitarbeitern.

Stimmt, aber es ist eine schöne Aufgabe. Ich habe 1996 mein duales Studium bei BASF begonnen und

in unterschiedlichen Positionen viel vom Unternehmen gesehen, auch im Ausland. Dieser Perspektivwechsel hilft mir heute sehr.

Wie lassen sich denn Vorurteile abbauen, mal ganz konkret?

Wir bieten zum Beispiel Vorträge und Seminare an, in denen sich die Belegschaft mit ihren unbewussten Vorurteilen oder Denkmustern auseinandersetzt. Wir unterstützen Mitarbeiternetzwerke, zum Beispiel die Netzwerke für Frauen, Männer oder für die LGBTIQ-Community. Wir achten zunehmend auf eine wertschätzende Kommunikation und arbeiten daran, unsere Führungskräfte weiter zu sensibilisieren und für einen inklusiven Führungsstil zu stärken. Und wir erarbeiten Formate, die das Thema Innovation in den Zusammenhang zu Diversity + Inclusion stellen.

Was wollen Sie damit erreichen?

Der Erfolg unseres Unternehmens hängt stark von Innovationen ab, dazu benötigen wir die Kraft unserer Vielfalt. Mein Wunsch ist es, dass wir durch Offenheit, Wertschätzung und Toleranz immer innovativer, kreativer und erfolgreicher werden.

SABINE LATORRE

Schmelztiegel Rheinland-Pfalz

Wir leben in einem Bindestrich-Bundesland. Schon seit seiner Gründung leben in Rheinland-Pfalz Menschen mit unterschiedlicher Herkunft, unterschiedlichen Hintergründen, Erwartungen und Einstellungen zusammen. Und das klappt meist auch ganz gut. Zahlen und Fakten zum Miteinander der Rheinland-Pfälzer

VON ROBYN SCHMIDT (RECHERCHE UND TEXT) UND LENA WOLFF (INFOGRAFIKEN)

Von Beginn an divers

Rheinland-Pfalz wurde am 30. August 1946 gegründet und vereinigte vom ersten Tag an unterschiedliche Menschen: im Norden Rheinländer, im Süden Pfälzer, im Osten Rheinhessen, dazu Bewohner der Region Birkenfeld und des ehemaligen Hessen-Nassau. Ein Gemeinschaftsgefühl entwickelte sich langsam. Zehn Jahre nach Gründung fanden regionale Volksbegehren Zustimmung, die eine Angliederung an jeweils benachbarte Bundesländer forderten. Doch bis zu den endgültigen Abstimmungen 1975 hatte man sich offenbar so zusammengerauft, dass es in keiner Region eine Abspaltungsmehrheit gab.

Mehr als **11%** aller **Erwerbstätigen** in Rheinland-Pfalz waren Ende März 2018 Ausländer.

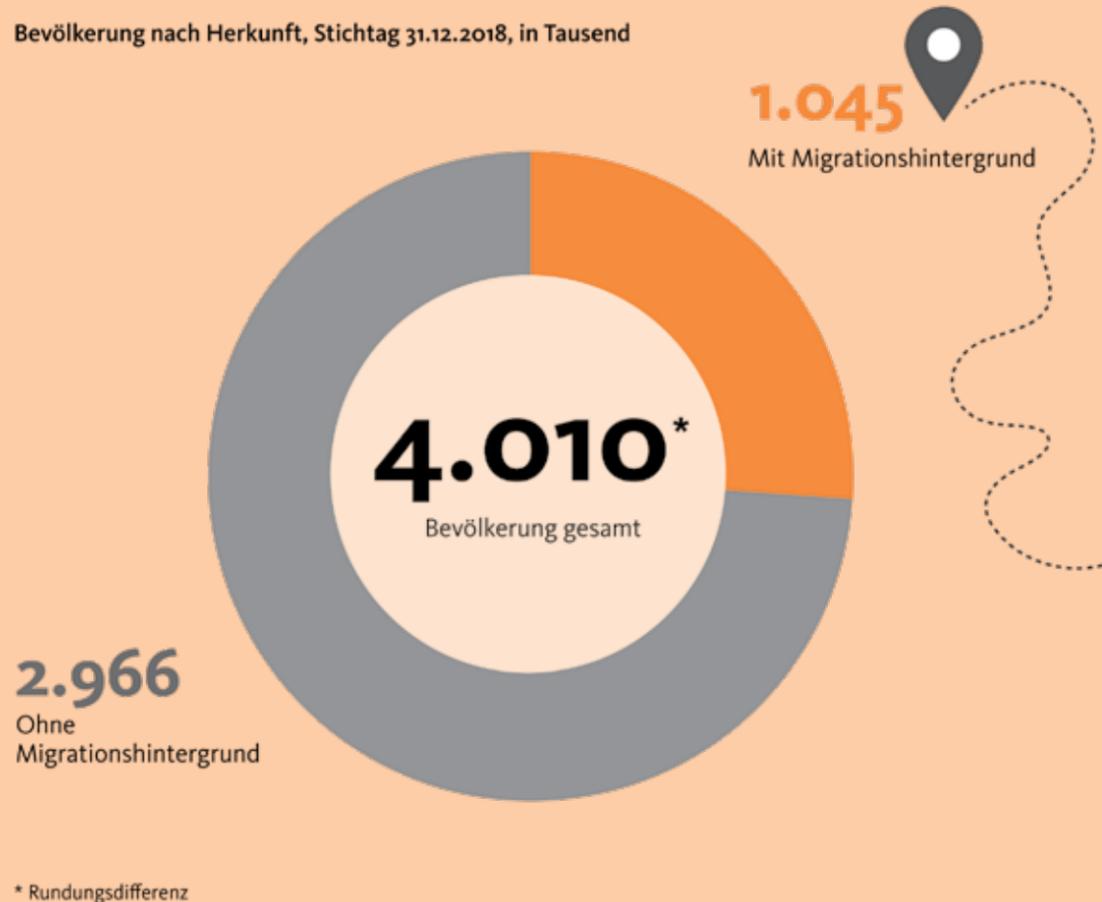
 **28%** der **Grundschüler** in Rheinland-Pfalz haben einen Migrationshintergrund.

Zu- und Abwanderung

Zwischen 1950 und 2017 zogen mehr als 7,5 Millionen Menschen in unser Bundesland und brachten ihre Traditionen und Ansichten mit – egal ob aus Baden-Württemberg oder Burkina Faso. Gleichzeitig zogen knapp 6,5 Millionen Menschen aus Rheinland-Pfalz weg. Abwanderungen gab es auch historisch: So verließen Tausende Menschen im 18. und 19. Jahrhundert das Gebiet des heutigen Rheinland-Pfalz gen Amerika. Die bekanntesten: Familie Trump aus der damals bayerischen Pfalz.

So bunt ist Rheinland-Pfalz

Bevölkerung nach Herkunft, Stichtag 31.12.2018, in Tausend



Migrationshintergrund

Auch heute ist Rheinland-Pfalz ein offenes Land: Rund 26 Prozent der Einwohner haben einen Migrationshintergrund, sie haben also die deutsche Staatsangehörigkeit nicht durch Geburt oder dies trifft auf mindestens einen Elternteil zu. 2018 waren das rund 1,05 Millionen Personen. 2013 hatten knapp 21 Prozent einen Migrationshintergrund, der Zuwachs entstand vor allem durch die Fluchtbewegungen seit 2015. Nur ein Teil des „Migrationshintergrund“-Werts – also nicht damit zu verwechseln – ist übrigens der Ausländeranteil: Er beträgt 11,8 Prozent.

Insgesamt

7.534.349

Menschen sind zwischen 1950 und 2017 von außerhalb nach Rheinland-Pfalz gezogen.

Einbürgerungen

Viele aus dem Ausland zugezogene Menschen sind heute Deutsche und fühlen sich vielleicht auch als Rheinland-Pfälzer, Westerwälder oder Koblenzer. 2018 hat Rheinland-Pfalz bei der Einbürgerungsquote mit gut 1,3 Prozent (5.655 Personen) Platz drei aller Bundesländer belegt. Die Quote besagt, wie viele Einbürgerungen es pro 100 hier lebender Ausländer gibt. Zwischen 2012 und 2016 waren die Türkei, Polen und das Kosovo die Top-Einbürgerungsländer. Seit dem Brexit-Votum wissen aber auch immer mehr Briten unser Bundesland zu schätzen: Nachdem sich zuvor meist zwischen 15 und 30 Briten einbürgern ließen, sind es seit 2016 jedes Jahr mehrere Hundert.

Rund

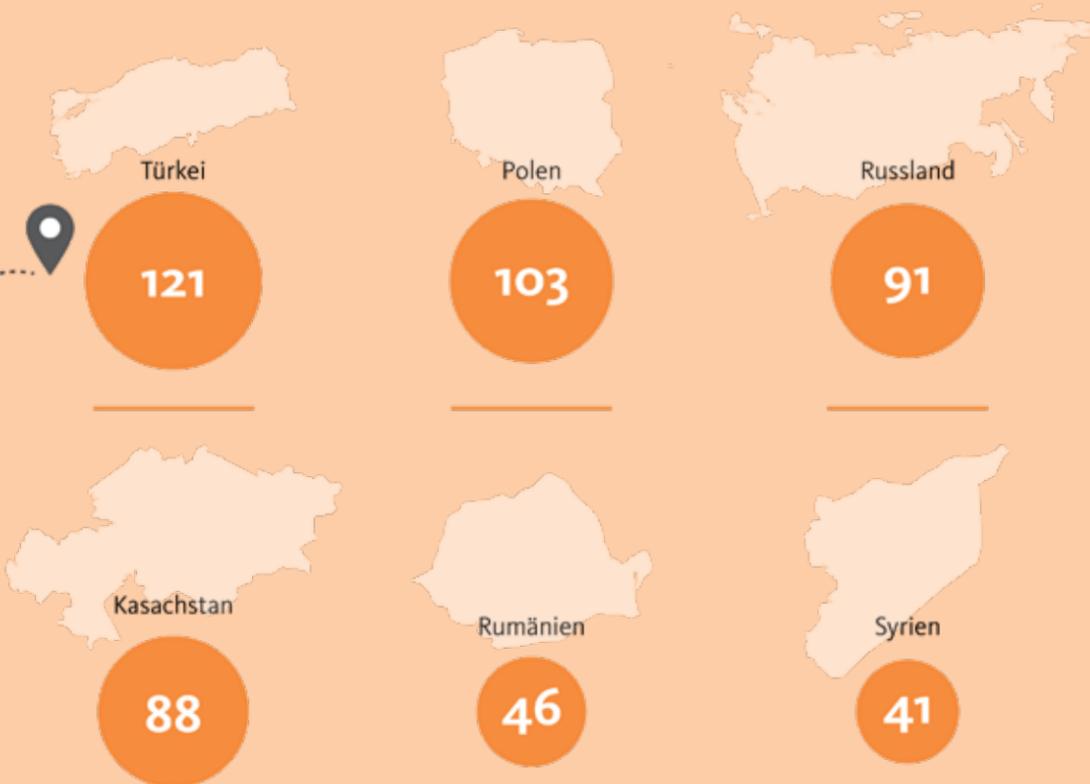
11.000

nicht deutsche Opfer (inkl. Touristen)

von Straftaten zählte die Polizei in RLP im Jahr 2018 (+3,3 Prozent zu 2017). Der Anteil an allen Opfern betrug 20,1 Prozent. Nicht dokumentiert: Opfer mit deutschem Pass, aber Migrationshintergrund. Die Zahlen lassen allerdings keine Aussage zu, ob es Straftaten „gegen Ausländer“ waren.

1,3%

betrug die Einbürgerungsquote 2018 in Rheinland-Pfalz. Das ist die dritthöchste aller Bundesländer.



Sexuelle Orientierung

Rheinland-Pfalz steht auch für sexuelle Vielfalt. Das zeigt eine Umfrage des rheinland-pfälzischen Familienministeriums zur Lebenssituation von Menschen der LGBTQI-Community. Mehr als 83 Prozent gaben an, die eigene sexuelle und geschlechtliche Identität offen zu leben. Nur 4 Prozent widersprachen dem. Dass es aber immer noch großen Verbesserungsbedarf gibt, zeigt sich daran, dass mehr als 58 Prozent der Befragten schon Benachteiligungserfahrungen gemacht haben. Mit dem Aktionsplan „Rheinland-Pfalz unterm Regenbogen“ will das Land die Akzeptanz und Gleichstellung weiter fördern.

9,5%

der Menschen in Rheinland-Pfalz leben mit einer Behinderung.



Inklusion

Im Jahr 2017 lebten 9,5 Prozent der rheinland-pfälzischen Einwohner mit einer Behinderung. Neben dem Alltag erleben sie auch im Arbeitsleben nach wie vor Benachteiligungen: Von den knapp 45.000 Pflichtarbeitsplätzen im Land blieben 2017 mehr als 11.500 unbesetzt, von allen Erwerbstätigen machten Menschen mit Behinderung nur 4,1 Prozent aus. Um diese Werte zu steigern, arbeiten Unternehmen und Politik an Projekten wie den Inklusionsfirmen: Sie haben einen Schwerbehindertenanteil von mindestens 30 Prozent und erhalten Landeszuschüsse. 2016 gab es mehr als 70 Inklusionsfirmen, die Anzahl soll steigen.

Diskriminierungen

In den 15 Monaten bis August 2019 sind bei der Antidiskriminierungsstelle des Landes 111 Beschwerden eingegangen – knapp doppelt so viele wie im selben Zeitraum zuvor. Außerdem dürfte es eine höhere Dunkelziffer geben, weil nicht jede Diskriminierung gemeldet wird. Meist ging es um Rassismus, etwa weil sich Menschen wegen ihrer ethnischen Herkunft bei der Wohnungssuche benachteiligt fühlten. Auch Diskriminierungen wegen des Geschlechts oder der Religion waren häufig.

Von knapp
6%
auf heute rund



34%

ist der

Anteil der Frauen

im Landtag seit der ersten Wahlperiode 1947 angestiegen. Das ist der vierthöchste Frauenanteil in den deutschen Landesparlamenten. Trotzdem sind Frauen immer noch unterrepräsentiert.



Wegbereiter: Ausbildungsleiter Stefan Hüppe hat Dababos Talente schon bei dessen Praktikumsbewerbung erkannt.

„Alle sollen sich bei uns wohlfühlen“: Denise Hottmann leitet die Abteilung Diversity & Inclusion.

Am Arbeitsplatz: Der angehende Bürokaufmann beherrscht nicht nur die deutsche Sprache, sondern auch alle seine Aufgaben bestens.

Durch die Wüste, übers Meer, in die Zukunft

Bei Boehringer kann Anas Dababo seine Talente einbringen. Hier gilt: Vielfalt zahlt sich für alle aus

Um so einen Mitarbeiter würden sich viele Unternehmen reißen: 25 Jahre, klug, wissbegierig, engagiert, Teamplayer und beliebt bei den Kollegen. Noch dazu einen Mitarbeiter, der schon gezeigt hat, wie er sich über kaum vorstellbare Hindernisse und in eine bessere Zukunft kämpft. Einen Mitarbeiter wie Anas Dababo. Mit 17 Jahren floh der Syrer allein über Nordafrika und das Mittelmeer Richtung Deutschland. Fünf Jahre dauerte seine Odyssee, bis er bei dem Pharmaunternehmen Boehringer Ingelheim bei Mainz angekommen war und seine Talente entfalten durfte.

Das hat einen Grund: Das Unternehmen setzt auf Vielfalt und Inklusion. Und ist bereit, sich in schwierigen Situationen flexibel und unterstützend zu engagieren. „Das war mein Glück“, sagt der junge Mann und erzählt seine abenteuerliche Geschichte. Zwei Gründe hatten ihn zur Flucht bewegt: „Der Krieg und der Wunsch, eine Schule zu besuchen.“ Seine erste Station war Ägypten, wo er als Schneider seinen Lebensunterhalt verdiente: „Aber weiterlernen konnte ich dort nicht.“ Mithilfe von Schleusern floh er 20 Tage zu Fuß durch die Wüste und setzte im Schlauchboot übers Mittelmeer nach Italien über. „Die schrecklichste Zeit meines Lebens.“ Dann ging es weiter nach Deutschland. In Ingelheim setzten ihn die Schleuser ab: „Sag einfach ‚Asyl‘“, meinten sie und waren weg.

Sondergenehmigung für die Schule

Ehrgeizig befasste sich der junge Mann sofort mit der Sprache, beobachtete sein Umfeld, suchte sich deutsche Freunde:

„Nur so konnte ich lernen, zu sein wie alle anderen hier.“ Bei Boehringer bewarb er sich 2016 um ein Praktikum. Ausbildungsleiter Stefan Hüppe fiel der talentierte Nachwuchs sofort auf. Dababo: „Er ermöglichte mir die Teilnahme am Einstiegsqualifizierungsjahr. Zudem durfte ich mit einer Sondergenehmigung den Schulabschluss machen.“ Schnell erkannte der Syrer, dass man in Deutschland pünktlich sein, den Arbeitsanweisungen folgen und eher leise sprechen sollte. „Das ist in arabischen Ländern ganz anders“, lächelt der angehende Kaufmann für Büromanagement.

Inzwischen ist er im zweiten Ausbildungsjahr, lernt zusätzlich Englisch, darf im Auftrag von Boehringer für ein mehrmonatiges Praktikum nach Argentinien, verstärkt die Ironman-Mannschaft im Betriebssport, gibt in der Freizeit Kinderschwimmkurse und wurde im Jahr 2018 zum „Azubi-Star“ von Rheinland-Pfalz gewählt. „Ich bekomme so viele Chancen“, schwärmt er. Seine Ziele sind ambitioniert: Er will bei Boehringer Ingelheim übernommen werden, die deutsche Staatsbürgerschaft erhalten und studieren. „Gute Leistungen allein reichen aber nicht“, betont Dababo. „Man braucht einen guten Arbeitgeber. Die Kollegen hier hören mir zu, sie unterstützen mich. Das motiviert mich ungemein.“

Solche Erfolgsgeschichten freuen und bestätigen Denise Hottmann, Managerin Diversity & Inclusion. Sie engagiert sich im Unternehmen für eine Kultur der Vielfalt – einen Erfolgsfaktor: „In Deutsch-

land beschäftigen wir 15.000 Menschen aus 78 Nationen. Wir sind extrem bunt, alle sollen sich bei uns wohlfühlen.“ Für das forschende Pharmaunternehmen spiele die Musik im Ausland, nur 5 Prozent der Umsätze würden in Deutschland generiert. „Wenn sich in China, den USA oder Argentinien die Märkte verändern, ist es wichtig, diese Menschen auch intern zu spiegeln“, sagt sie.

Alle Talente nutzen

Doch es geht beim Thema Vielfalt um viel mehr als die kulturelle Herkunft: „Es geht ums Alter und die Generationen, ums Geschlecht, Behinderungen, sexuelle Orientierung, Religion“, zählt Hottmann auf. Jeder hat andere Talente, möglichst alle will man nutzen: „Studien zeigen, dass heterogene Teams ein höheres Innovationspotenzial haben. Und das brauchen wir dringend.“ Neben Kursen und lebendigen Treffen pflegt man daher eine wertschätzende Kommunikation und setzt auf interne Netzwerke. Wie das „Regenbogennetzwerk“ für Menschen jeglicher sexueller Orientierung, geschlechtlicher Identität oder Ausdrucksweise.

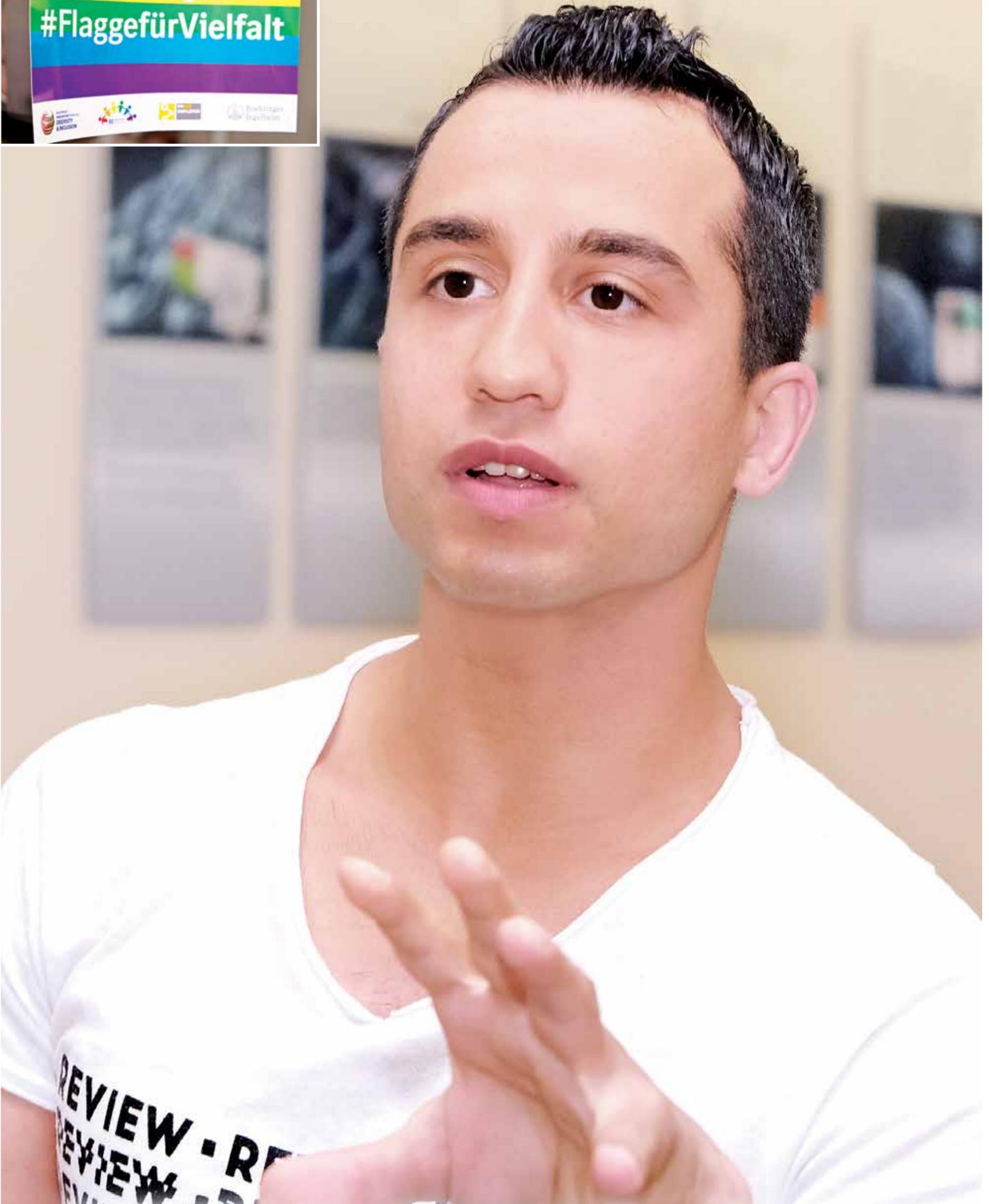
Anas Dababo genießt die offene Atmosphäre. Und inhaliert Kultur und Wissen, wo es nur geht: „Man kann das Lernen auch suchen“, sagt er bestimmt. „Ich warte nicht, bis es auf mich zukommt!“

SABINE LATORRE

„Ich warte nicht, bis das Lernen auf mich zukommt – ich suche es!“



Viel erlebt: Anas Dababo erzählt von seiner bewegenden Vergangenheit. Boehringer hat ihm jetzt die Türen für eine berufliche Karriere geöffnet.



Kommentar

„Globale CO₂-Bepreisung ist beste Lösung“



Foto: BASF

Von Claus Beckmann, Leiter der Energie- und Klimapolitik bei BASF

Bereits in den letzten Jahrzehnten hat BASF eine erhebliche Reduktion von Kohlendioxid-Emissionen erreicht, indem Energieerzeugung und Produktionsprozesse optimiert wurden. Auch die Lachgasemissionen haben wir systematisch reduziert. Das führen wir weiter fort und ersetzen zudem beim Stromzukauf fossile Energiequellen schrittweise durch erneuerbare.

Um aber Treibhausgas-Emissionen in großem Stil senken zu können, arbeiten BASF-Forscher mit Hochdruck an grundlegend neuen, CO₂-armen Produktionsverfahren. Wir sind zuversichtlich, dass diese innovativen Prozesse ab 2030 eingesetzt werden können. Unser oberstes Ziel dabei: Wir wollen CO₂-Emissionen gar nicht erst entstehen lassen.

„Können Mehrkosten nicht weitergeben“

Entscheidend für den erfolgreichen Einsatz neuer klimaschonender Produktionsverfahren sind auch die Rahmenbedingungen. Neue Technologien brauchen erneuerbare Energie in großen Mengen und zu wettbewerbsfähigen Preisen.

Branchen wie die Chemieindustrie, die im weltweiten Wettbewerb stehen, können durch CO₂-arme Technologien verursachte Mehrkosten nicht an ihre Kunden weitergeben: Daher ist eine global vergleichbare CO₂-Bepreisung die beste Lösung, um die Wettbewerbsfähigkeit sicherzustellen.

Politik & Wirtschaft

Kampf gegen Klimagas

Wie die Chemieindustrie ihren Kohlendioxidausstoß bis 2050 drastisch senken will

Die Bundesregierung packt den Klimaschutz jetzt an: Sprit, Heizöl und Gas werden verteuert, das Gebäudedämmen steuerlich absetzbar, Kohlekraftwerke abgeschaltet. Zahlreiche Vorhaben sollen den Ausstoß des Klimagases Kohlendioxid (CO₂) bis 2030 um 55 Prozent senken und bis 2050 fast vollständig auf null bringen. Eine gewaltige Herausforderung – auch für die Industrie.

Und doch: Die Chemie kann das schaffen, sagt eine neue Studie des Branchenverbands VCI. Verbandschef Wolfgang Große Entrup gibt als Ziel vor: „Wir wollen global die Speerspitze der technologischen Transformation bilden.“ Derzeit emittiert die Chemie 113 Millionen Tonnen CO₂ pro Jahr. Das deutlich zu verringern, erfordert Riesensummen. Allein in neue Herstellungsverfahren für sechs Grundchemikalien müssen die Unternehmen 45 Milliarden Euro investieren.

Technologiesprünge nötig

Besonders bei energieintensiven Prozessen reichen stetige kleine Verbesserungen nicht mehr aus, da sind Technologiesprünge nötig. Deshalb arbeiten BASF-Forscher an grundlegend neuen Verfahren für die Zeit ab 2030. Bei

spiel Steamcracker: Die Riesenanlagen erzeugen bei 850 Grad Celsius aus Rohbenzin wichtige Grundchemikalien für die Chemieproduktion. Statt mit Erdgas wollen Techniker sie künftig mit Ökostrom beheizen. Das könnte den CO₂-Ausstoß um bis zu 90 Prozent verringern. Noch sind viele Fragen offen. So müssen Materialprüfungen zeigen, welche Metallwerkstoffe die hohen Stromstärken dauerhaft aushalten.

Auch der Reifenspezialist Michelin setzt auf neue Technik. Und hat dazu am Standort Bad Kreuznach (1.500 Beschäftigte) mehrere Millionen Euro in 19 neue Vulkanisationspressen investiert. In diesen Pressen erhalten die Reifenrohlinge unter hohem Druck ihr Profil, und der Kautschuk geht in den elastischen Zustand über. Bisher wurde der Werkstoff mit Dampf erhitzt, jetzt geschieht das elektrisch. Vorteil: Betrug der Wirkungsgrad der Pressen früher nur 4 Prozent (96 Prozent der Energie blieben ungenutzt), steigt er jetzt auf 60 Prozent; der Energiebedarf verringert sich auf ein Zehntel. Ergebnis: Der CO₂-Ausstoß des Werks wird um jährlich 2.500 Tonnen sinken.

Der Chemiespezialist Budenheim erzeugt seit 2017 mehr Energie selbst. Für 2 Millionen Euro hat das Unternehmen im Werk Budenheim (800 Mitarbeiter) ein mit Erdgas betriebenes Blockheizkraftwerk errichtet. Das produziert heute 40 Prozent des in den Betrieben nötigen Stroms, versorgt das Werk mit Dampf und heizt mit

der Abwärme des Motors Büros und Betriebe. Insgesamt erreicht das Blockheizkraftwerk eine Energieausbeute von fast 80 Prozent – weit mehr als ein gewöhnliches Kraftwerk. Und es verringert so den Klimagasausstoß.

Ökostrombedarf wird steigen

Der Bodenbelaghersteller Tarkett, der in Frankenthal und Konz 428 Mitarbeiter zählt, hat seine weltweiten Kohlendioxid-Emissionen seit 2010 um 8,5 Prozent je Quadratmeter Produkt verringert. Er bezieht 27 Prozent der Energie aus eigenen Solarzellen, Biomasse, Geothermie oder zugekauftem Ökostrom.

Klar ist: Die Chemieproduktion der Zukunft wird jede Menge Strom zu wettbewerbsfähigen Preisen benötigen, Ökostrom natürlich. Bei einer Verringerung des CO₂-Ausstoßes um 60 Prozent wären es laut der VCI-Studie 224 Milliarden Kilowattstunden im Jahr. Das ist so viel Grünstrom, wie hierzulande im ganzen Jahr 2018 erzeugt wurde. Da passt es (nicht nur) der chemischen Industrie gar nicht ins Konzept, dass in diesem Jahr der Zubau von Windanlagen in Deutschland fast zum Erliegen gekommen ist.

HANS JOACHIM WOLTER

Riesiger Steamcracker: In Zukunft will die BASF solche Anlagen, die Grundchemikalien produzieren, mit Ökostrom statt Erdgas beheizen.



Foto: BASF



Fotos: Florian Lang (7)

Teampayer: „Ich bin zufrieden, wenn meine Mitarbeiter so wenig Hilfe wie möglich benötigen – das zeigt mir, dass sie ihre Arbeit eigenständig gestalten.“

Mein Arbeitsplatz

„Ständiges Verbessern treibt mich an“

So arbeitet ein Laborleiter

Mein Name ist Heinrich Krebsbach, ich bin 56 Jahre alt und Laborleiter bei Jansen Lacke in Bad Neuenahr-Ahrweiler. Ich habe 1980 als Azubi bei Jansen angefangen, zunächst als Chemielaborjungwerker. Diese zweijährige Ausbildung wurde zum Lacklaboranten auf 3,5 Jahre verlängert. Danach habe mich hochgearbeitet, erst zum Gruppenleiter, dann zum Vize-Laborleiter. Und seit 2014 leite ich unser Labor. Mich treibt das ständige Verbessern unserer Lacke und Farben an, zu Ende entwickelt sind unsere Rezepturen nie. Bei unseren mehr als 600 Rohstoffen gibt es immer Änderungen oder Neuentwicklungen, die Regulierungsvorgaben des Gesetzgebers oder die Anforderungen unserer Malerkundschaft ändern sich. Daher arbeiten wir ständig an unseren rund 2.000 Rezepturen.

AUFGEZEICHNET VON NICOLAS SCHÖNEICH



Regulierung

Wir möchten möglichst wenige Warnhinweise auf unseren Produkten. Ein Riesenthema ist da Titandioxid, das wichtigste Weißpigment: Seine Pulverform hat die EU als potenziell krebserregend gekennzeichnet. Im Labor nutzen wir kleine Mengen, in der Produktion schützen wir die Kollegen längst gegen Stäube. Aber alles ab einem gewissen Anteil ist Sondermüll – auch Fenster, weiße Kleidung oder Legosteine. Absurd.



Coloristik

Hier testen wir mit einem Spiralaufzug den Farbton einer Charge gegen den gewünschten Standard. Wir nähern uns dabei vom Helleren an. Denn Pigmente hinzugeben kann man in der Produktion immer, ob einige Gramm oder Kilogramm. Aber eine Maschine zum Rausholen hat noch keiner erfunden.

Schreibtisch

Ich würde lieber häufiger am Labortisch stehen als am Schreibtisch sitzen. Aber ich muss alles, was wir entwickeln oder anpassen, dokumentieren. Dazu haben wir digital viel bessere Möglichkeiten als früher auf Papier. Hinzu kommt Korrespondenz mit Kunden und Lieferanten. Ab und zu will ich aber im Topf rühren.



Grindometer

Kunden formulieren eine Anforderung, aber wie wir die erfüllen, ist uns freigestellt. Das ist das Ergebnis einer Mischung aus Entwickeln, Testen, Anpassen. Mit diesem Grindometer messen wir die Kornfeinheit, also ob die Pigmente fein im Lack verteilt sind. Dazu wird der Lack von 100 µm Dicke auf 0 µm gezogen.



Teamwork

Unser Labor hat sieben Mitarbeiter. Wir schauen uns Proben aus jeder Charge mit einem Kollegen aus der Produktion an. In unserem kleinen Team hat jeder viele Aufgaben, also ist es wichtig, dass jeder eigene Entscheidungen treffen kann.



Prüfmedien

Als Labormitarbeiter brauchen wir eine hohe Frustrationstoleranz. Rezepturen können kurz, bevor sie fertig sind, nicht lagerbeständig sein. Dann müssen wir mit der Rezepterstellung von vorne beginnen. Hier testen wir gerade, wie verschiedene Rezepturen einer Bodenbeschichtung auf Motoröl, Säuren, Lösungsmittel und andere Flüssigkeiten reagieren.

Hoch hinaus in Rheinland-Pfalz

Über den Wolken muss die Freiheit wohl grenzenlos sein, weiß nicht nur Reinhard Mey. Deshalb lohnt es sich, Rheinland-Pfalz auch in der Höhe zu erkunden. Bis zu den Wolken reicht es zwar nicht, atemberaubende Aussichten und beeindruckende Bauwerke sind aber trotzdem dabei. Diese hohen Orte zeigen, dass unser Bundesland auch in der Vertikalen spannend ist

VON ROBYN SCHMIDT



Nürburg

Den Ort Nürburg kennt man vor allem wegen der Autorennen auf dem gleichnamigen Ring. Deren namensgebendes Bauwerk liegt inmitten der berühmten Nordschleife der Rennstrecke und ist die höchstgelegene Burg in Rheinland-Pfalz. Die Nürburg getaufte Burgruine erhebt sich auf 575 Metern auf dem „Mons nore“, dem „schwarzen Berg“, über die Umgebung. Vom 20 Meter hohen Bergfried haben Besucher eine wunderbare Aussicht über die Eifel.

Geierlay-Hängebrücke

Nur ein paar Holzplanken und Schrauben zwischen sich und dem 100 Meter tiefer gelegenen Talboden: Wer die Geierlay-Hängebrücke im Hunsrück überquert, braucht Nerven so stark wie die Brückenseile. Die 360 Meter lange Brücke verbindet die beiden Orte Mörzdorf und Sosberg und lockt seit 2015 jedes Jahr Zehntausende Besucher an. Ihr Name bezieht sich übrigens auf das darunterliegende Flurstück mit dem Namen Geierslay – so benannt, weil in der Gegend häufiger Greifvögel unterwegs sind.



Gedächtniskirche Speyer

In Speyer gibt es so einiges zu entdecken, doch um eine Sehenswürdigkeit kommt man nicht herum, selbst wenn man es wollte. Denn wer auch nur einmal den Blick hebt, wird früher oder später unweigerlich die schmale Spitze der Gedächtniskirche der Protestation ins Sichtfeld bekommen. Seit der Fertigstellung im Jahr 1904 ist die evangelische Kirche mit 100 Metern der höchste Kirchturm der Pfalz – und sicher auch einer der schönsten.



Gipfelskulptur Windklang

Hoch oben auf dem Gipfel des Erbeskopfs, des höchsten Bergs in Rheinland-Pfalz, steht die Gipfelskulptur Windklang. Sie ist eine Art begehbare Musikinstrument – denn abhängig von Wind und Wetter erzeugt das Bauwerk aus Stahl und Holz unterschiedliche Klänge. Es lohnt sich also auch ein wiederholter Besuch bei unterschiedlicher Wetterlage. Während man den Tönen lauscht, kann man über den Steg spazieren und die Aussicht über den Hunsrück bis ins Moseltal und die Eifel genießen.

Sender Eifel

Wer in der Vulkaneifel wohnt und im Radio SWR1 lauscht oder per DVB-T2 die ARD-Sender guckt, hat es dem Sender Eifel zu verdanken, dass er nicht nur Rauschen empfängt. Auf dem Scharteberg in der Nähe von Kirchweiler ragt die schmale Stahlspitze 302 Meter in die Höhe. Damit ist der Sender Eifel seit seiner Errichtung 1985 das höchste Bauwerk in Rheinland-Pfalz.



Chemie fürs Bauen

Zusatzstoffe im Beton

Das buchstäbliche Fundament vieler gen Himmel wachsender Bauwerke ist Beton. Damit dieser sich ideal an die jeweiligen Baubedingungen anpassen kann, entwickelt der weltweit tätige Spezialchemie-Experte Sika Betonzusatzmittel, die beim Anmischen hinzugefügt werden. Neben der Baubranche ist Sika unter anderem als Automobilzulieferer mit Standort in Worms tätig.

Auf die jeweilige Anwendung eingestellt

Rund 20 verschiedene Arten von Betonzusatzmitteln hat die Firma in der Produktpalette. Deren Rohstoffe reichen von Wurzelharzen über Lignin aus Holz, Tenside und Phosphate bis zu Polymeren, die das Unternehmen selbst synthetisiert. „Die Betonzusatzmittel von Sika beeinflussen die Eigenschaften des Betons im frischen und im erhärteten Zustand“, erklärt Peter Löschnig, Marktfeldmanager Betonzusatzmittel. „Dadurch kann der Beton so eingestellt werden, wie es die jeweilige Anwendung erfordert.“



Foto: Adobe Stock

Im frischen Zustand sorgen etwa Betonverflüssiger und Fließmittel dafür, dass der Beton weicher und damit leichter verarbeitbar wird. Verzögerer verlängern die Verarbeitbarkeitszeit vor allem im Sommer, wohingegen Beschleuniger dafür sorgen, dass der Beton schneller hart wird. Luftporenbildner wiederum erzeugen beim Mischen des Betons viele sehr kleine Luftporen, die beispielsweise bewirken, dass Straßenbeton im Winter durch Streusalz nicht kaputtgeht.

ROBYN SCHMIDT

Weiter im Web

link.wir-hier.de/freizeit
Mehr Tipps für Mittagspause und Wochenende.



Bismarckturm Kallstadt

Das Konzept des Kallstädter Bismarckturms entstand bei einem Architektenwettbewerb bereits vor über 100 Jahren. Aber noch heute wirkt das Design beeindruckend: Aus Sandstein erbaut, erhebt er sich vom Gipfel des knapp 500 Meter hohen Peterskopfs. Inzwischen wurde der Turm mehrfach saniert und 1986 als landschaftsprägend unter Denkmalschutz gestellt. Von der 30 Meter hohen Aussichtsplattform lohnt sich der Ausblick über den Pfälzerwald.



Rheinseilbahn Koblenz

Dass es auch ein Vergnügen sein kann, in der Luft zu hängen, zeigt die Rheinseilbahn in Koblenz. Für die Bundesgartenschau 2011 gebaut, können Passagiere in den gläsernen Kabinen von der Basilika St. Kastor hinauf zur Festung Ehrenbreitstein quer über den Rhein „fliegen“ und dabei die Aussicht über Stadt und Flusstal genießen. Für den Rundumblick gibt es auch eine Kabine mit Glasboden.

Mittagspause

Halloween! Ist das toll oder kann das weg?

Am 31. Oktober ziehen Geister, Skelette und Vampire durch die Straßen. Während es die einen allein beim Gedanken an Halloween graust, ist es für andere die beste Nacht des Jahres:



Warum Halloween toll ist

Ein bisschen verrückt sein

Halloween ist eine gute Entschuldigung, um mal wieder die verrücktere Seite rauszulassen. Mit einem aufwendig geschnitzten Kürbis im Vorgarten, bei Kostüm und Dekos sind der Kreativität keine Grenzen gesetzt. Aber Vorsicht: Vor der Halloween-Sause im Betrieb besser nachfragen, wie viel Kunstblut oder Lackleder erlaubt ist.

Zeit mit Kindern verbringen

Sind die Kleinen jung genug, nehmen sie auch gerne Mama und Papa mit auf die Süßes-oder-Saures-Runde. Für Eltern also eine gute Möglichkeit, eine schöne Zeit mit den Kindern zu verbringen – und ihnen im Kostüm zu zeigen, dass man auch als Erwachsener noch cool sein kann. Bonus: Süßigkeiten!



Warum Halloween nervt

Kirche und Kommerz

Entstanden ist Halloween vermutlich aus christlichem oder keltischem Brauch. Mittlerweile ist es ein Hochamt des Kommerzes geworden. Das merkt man, wenn ab September die Supermärkte vor Kürbis-Deko platzen – und von Keksen bis Waschmitteln alles in Orange angeboten wird. Die Kirchen indes haben ihre Kulturkritik zurückgefahren und betonen die Koexistenz von Reformationstag, Allerheiligen und Gruselkommerz.

Hoch vom Sofa

Mal ehrlich: Vermutlich nervt es Sie am meisten, wenn Sie einen Abend lang regelmäßig vom Klingeln aufgeschreckt werden. Und dann noch jemand anderem Ihre Süßigkeiten geben sollen.

ROBYN SCHMIDT

Fotos: Dominik Ketz (Geierlay), Klaus Landry (Gedächtniskirche), Tourist-Information Thalfang (Windklang), Holger Weinandt (Sender Eiffel), Skyglide Event Deutschland GmbH (Rheinseilbahn), CC/Hubert Berberich (Bismarckturm), CC/Wolkenkratzer (Nürnberg)

Illustrationen: Adobe Stock (2)

Wissenschaftler

Nasenspray: In Maßen genießen

Bei herbstlichen Erkältungen schwellen die Nasenmuscheln an, um Viren und andere Reizstoffe besser abfangen zu können. Dadurch verengt sich der Atemweg, eine verstopfte Nase ist das Resultat. Dieser Vorgang ist hormonell gesteuert. Entspannung bringt der Griff zum Nasenspray. Es enthält in der Regel den Adrenalinabkömmling Xylometazolin. Er verengt die Gefäße in der Nasenschleimhaut, wodurch die Nasenmuscheln abschwellen und die Atemwege frei werden. „Dieser Mechanismus ist zunächst höchst effektiv“, erklärt Carsten Thorn, Facharzt für HNO-Heilkunde in Landau.

Bei langer Erkältungsdauer sollten Nutzer jedoch aufpassen. Denn über mehrere Wochen sinkt die Empfindlichkeit der Nasenschleimhaut für Adrenalin: Ihre Rezeptoren passen sich an das neue Hormonniveau an. „Setzt man nun das abschwellende Nasenspray plötzlich ab, ist der Körper nicht mehr in der Lage, die ‚Füllung‘ der Nasenmuscheln effektiv anzupassen“, so Thorn. „Die Gewöhnung hat eingesetzt, und die Nasenmuscheln bleiben angeschwollen.“ Eine Abgewöhnung kann Wochen dauern.

Bei der Entstehung einer Nasenspray-Abhängigkeit (oder Privilinismus) kommt es nicht auf die tägliche Dosis, sondern vor allem auf die Anwendungsdauer an. „Innerhalb der korrekten Therapiezeit ist es nicht sinnvoll, an der Dosis zu sparen“, sagt Thorn. Es gilt: absetzen, sobald die Nase frei ist. Und: das Spray höchstens zwei Wochen am Stück nutzen.

ROBYN SCHMIDT

Mehr Chemie im Alltag:
wir-hier.de/wissen



Foto: Adobe Stock

Frei atmen: Nasenspray kann aber auch abhängig machen.



Fotos: Daniel Roth (3)

Weiß: In unterschiedlich großen Kesseln werden die Rezepturen angemischt. Danach ruhen sie vor der Qualitätssicherung und Abfüllung.

Made in Rheinland-Pfalz

Unbekannte Klebensformen

Kömmerling steht für innovative Kleb- und Dichtstoffe und trägt damit auch zur Nachhaltigkeit bei

Seit 1897 hält Kömmerling die Dinge zusammen. In der damaligen Schuhhochburg Pirmasens war das Unternehmen mit Schuhschleimen gestartet. Über die Jahrzehnte wuchs daraus eine breite Palette von Dicht- und Klebstoffen. Mit ihnen verfolgt Kömmerling eine Mission: das Schweißen, Bohren, Schrauben, Nieten überflüssig machen.

„Der Klebstoff kann Dinge, die Sie mechanisch nicht hinkriegen“, erklärt Knut Göke. „Vor allem verbindet er, ohne Korrosionsstellen zu schaffen oder die Oberfläche anderweitig zu schädigen.“ Der Leiter Produktmanagement ist seit dem Verkauf des Familienunternehmens 1999 dabei. Bis dahin stellte Kömmerling neben Kleb- und Dichtstoffen auch Kunststoffprofile her. Nach dem Verkauf wurde die Chemiesparte Teil eines US-Klebstoffunternehmens. „Über Nacht waren wir Kerngeschäft“, erinnert sich Göke, „das war der Durchbruch.“

Spezialität „Warme Kante“

Seit 2017 gehören die Pirmasenser zum US-Konzern H.B. Fuller, dem weltgrößten Kleb- und Dichtstoffproduzenten mit 10.000 Klebstoffsystemen, 6.500 Mitarbeitern und 3 Milliarden Dollar Umsatz 2018. Die Geschäftsfelder ergänzen sich, Kömmerling konnte eigene Spezialitäten einbringen. Zum Beispiel Dichtstoffe für Isolierglas, die für 50 Prozent des Kömmerling-Umsatzes stehen. Eine Innovation ist die „Warme Kante“: Statt Abstandshaltern aus Alu bringt ein Roboter im Fensterbau ein Kömmerling-Material auf Butylbasis zwischen den Scheiben auf. Es ist nicht wärmeleitend, wodurch von außen weniger Kälte und von innen weniger Wärme durchs Fenster dringt.



Schwarz: Dichtmaterialien auf Butylbasis stecken in Fenstern und halten Wärme besser als andere Lösungen.



Grün: Knut Göke mit seiner „Klebeankonda“, einer Klebeaht, die die Hälften eines Windradflügels zusammenhält.

Zusatzeffekt: „Das Isolierglas ist immer dicht, denn es gibt keine Öffnungen, wo etwas zusammengesteckt wurde“, sagt Göke. Mit diesem System ist Kömmerling Weltmarktführer. Zugleich steht es für Nachhaltigkeit: „Unser Beitrag zum Thema Energieeffizienz ist, dass mit unserem System eine exzellente Wärmedämmung über die gesamte Lebensdauer des Fensters gewährleistet ist und dadurch die Heizkosten spürbar sinken.“

Aus technischer Sicht bestehe die Herausforderung aber eher im Klebstoff, betont Göke.

„Die Kunst ist, Klebstoffe zu entwickeln, die nahezu alle Materialien langzeitbeständig verbinden und die über das eigentliche Verbinden hinaus Zusatzeigenschaften für das Bauteil mitbringen.“ Allein 30 der 380 Mitarbeiter betreiben Forschung und Entwicklung, gerade bei Verbundwerkstoffen gibt es ständig Neuentwicklungen, die geklebt werden wollen. Bestens entwickelt ist bereits der Bereich der Lkw-Kühlanhänger. Hier ist Kömmerling europäischer Marktführer bei allen Klebstoffen, die solche Auflieger zusammenhalten. Von Wänden, Türen und Boden in Sandwichbauweise bis zu den Zurrleisten und Türscharnieren: In den Trailern wird geklebt, um die Isolationswirkung nicht durch Bohrungen oder Schweißnähte zu gefährden.

Kleben durch Polymerketten

Spezialisiert ist Kömmerling auf reaktive Klebstoffe: „Sie kleben, indem zwei Moleküle zu einer neuen Polymerkette reagieren“, erklärt Göke. Meist basieren die Rezepturen auf Polyurethan- oder Silanmodifizierten Polymeren. Diese Grundstoffe fließen durch Rohrleitungen in Kessel, in die Mitarbeiter von Hand kleinere Mengen anderer Rohstoffe einfüllen. Dutzende Rohstoffe stehen zur Auswahl, und ähnlich wie beim Kochen oder Backen werden diese nach einem vorgegebenen Rezept gemischt.

Eine weitere Parallele: Je anspruchsvoller der Kunde, desto höher die Anforderungen an Rohstoffe, Maschinen und alle Handgriffe der Mitarbeiter. „Unser Anspruch ist es, dass unsere Klebstoffe dazu beitragen, Bauteile herzustellen, die auch unter hohen Belastungen nicht versagen. Nur essen sollte man sie nicht.“

NICOLAS SCHÖNEICH

Die nächste Ausgabe erscheint am 7. Dezember mit dem Schwerpunkt „Alte Hasen“.